

Die Geschichte des Gistl-Saals. Ein Aufruf.

Die Geschichte des Gistl-Saals beginnt am 2. Mai 1925 mit einem Eröffnungskonzert für die „Krystallfabrik Isidor Gistl“. Der Glasmachersonhn Isidor Gistl hatte mit einer Überportion unternehmerischen Muts und Weitlicks in Frauenau die damals modernste Kristallglasfabrik Europas gebaut – integriert in ein Betriebskonzept, das alle Bedürfnisse der Arbeiterschaft umfasste: das Wohnen, die Lebensmittelversorgung und besonders die Kultur. Architektonisch kam dies in einer kulturhistorisch bedeutsamen Gemengelage im Geiste Peter Behrends und des Deutschen Werkbunds zum Ausdruck; dabei suchte der elegante Festsaal mit 400 Plätzen, versenkbarer Bühne, Orchestergraben, Kinoanlage, Zentralheizung, der Loge des Hüttenherren und dem großen Wirtschaftsgebäude (dem Gasthaus Gistl) seinesgleichen im ostbayerischen Raum.

Im Gistl-Saal wechselten öffentliche Tanzmusiken, Bunte Abende, rauschende Faschingsbälle und Hochzeiten in rascher Folge, und nicht nur die Glashüttenkapelle und die Frauenauer Gesangsvereine waren hier gefragt, sondern auch Orchesterdarbietungen oder regionalen Sängereisen bot der Saal einen wirkungsvollen Rahmen. Mit Orchesterbegleitung durften im November 1925 „Die weiße Frau“ und „Buster Keaton“ die „Lichtspiele Frauenau“ eröffnen, die bis in die vierziger Jahre ein- bis zweimal pro Woche den Saal füllten. Und natürlich fand hier auch das Theater seinen Platz: Beispielsweise stellte Gistl den Saal für wöchentliche Volkstheateraufführungen durch die Rieschbühne Lenggries zur Verfügung, Theatergastspiele waren regelmäßig ausverkauft, Wiederholungen keine Seltenheit. Außerdem wurde in Frauenau mit besonderer Begeisterung das Laientheater gepflegt – in Produktionen wie „Die Czardasfürstin“ oder „Dolly“ durch den Gesangsverein „Rachel“ oder z. B. den Auftritten der Theatergruppe des katholischen Jungmädchenvereins.

In den dreißiger Jahren sorgten die verschiedenen NS-Organisationen zunehmend für ganz andere Auftritte, die schließlich in die Totenehrungen für die Kriegsgefallenen mündeten. Zum Kriegsende wurde der Saal dann zur Flüchtlingsherberge, aber auch zum Schauplatz improvisierter Jazz-Sessions und Tanzveranstaltungen der amerikanischen Besatzungssoldaten und der kriegsmüden Frauenauer. Sport, Theater und das „Gistl-Kino“ kehrten in den Saal zurück; die letzten Faschingsbälle und das letzte 1972 im Gistl-Saal veranstaltete Musikantentreffen „Sang und Klang in Frauenau“ sind gerade zwei Jahrzehnte her. Das Ende dieser Tradition leitete 1959 der Tod von Isidor Gistls Ehefrau und Alleinerbin Pauline Gistl ein; die Aufteilung des Gesamtbesitzes bedeutete für den Saal schließlich den allmählichen Verfall und, 1973, die Schließung. Zehn Jahre später, als der Abriss bereits vorprogrammiert schien, wurde das Anwesen auf Initiative von Bürgermeister Hannes von der Gemeinde Frauenau erworben und baulich gesichert, seine weitere Zukunft aber war und ist ungewiss.

Schon vor dem Hintergrund der großartigen Geschichte und Atmosphäre des Gistl-Saals scheint es unverzeihlich, ihn weiter brach liegen zu lassen. Der Saal spielt nicht nur für die Identität der Ortschaft Frauenau eine wichtige Rolle, sondern begegnet auch wieder einem steigenden kulturellen Bedürfnis im Ort und in der Region. Vieles von der alten Dorf- und Arbeiterkultur Frauenaus lebt auch heute noch weiter: sei es im regen Vereinsleben der Gemeinde oder auch in der kulturellen Szene um das Gasthaus Gistl und das Bild-Werk Frauenau, die weit über die Ortsgrenzen hinausgreift und die rund um den Gistl-Saal ihr Zentrum hat.

Kultur braucht Raum – und der Mangel an solchen Räumen ist eklatant. Seit 1994 wird deshalb mit Aktionen und Veranstaltungen versucht, auf das Schicksal des Saals aufmerksam zu machen. Mit dem Engagement vieler könnte der Saal auch mit einfachen Mitteln wieder im alten Glanz nutzbar gemacht werden: nicht als großkotziges Prestigeobjekt, sondern als ein Rahmen für die kulturellen Bedürfnisse aller im Ort und in der Region!

Katharina Eisch, 1995